

STAMPÈ A PERT - SONDERDRUCK - ESTRATTO

LADINIA

SFÖI CULTURÂL DAI LADINS
DLES DOLOMITES

nr. 8

ISTITUT LADIN »MICURÀ DE RÛ« – SAN MARTIN DE TOR

1984

Bernard Cathomas

MINDERHEITEN IN DER SELBSTBESINNUNG UND SELBSTBESTIMMUNG

Gedanken zum Jahr der Rätoromanen 1985

Vortrag von Dr. Bernard Cathomas, Sekretär der Lia Rumantscha, gehalten am 29. Oktober 1984 in Bulsan/Bozen, organisiert von der Uniun scriturs ladins "Agacins", von der Comunanza Ladina a Bulsan und von der Südtiroler Autorenvereinigung.

*

Ils contacts tranter ils Rumantschs grischuns ed ils Ladins da las Dolomitas han ina bella tradiziun ed han da temp en temp motivà entupadas e sustegn vicendaivel. Exempels da tala collavuraziun èn numnads en la contribuziun da Josef Fontana: "Die Ladinerfrage in der Zeit 1918 - 1948" en la Ladinia nr. 5 (1981). Da 1919 datescha p.ex. ina adressa da simpatia als Ladins, in memorandum a la conferenza da pasch ed ina poesia da dr. G. Nay "Als Tiroles ladins" cun il clom:

"Stai si, miu pievel, ti Ladin,
ti ur'ei arrivada
fraviescha ferm vid tiu destin,
presenta bein l'armada
cu tut ils pievels van d'accord
e mintgin legi l'atgna sort".

Denton èn 65 onns spirads. Ils contacts èn sa mantegnids cun interrupziuns, la collavuraziun è dentant restada marginala ed occasiunala e la solidaritad strusch efectiva. Ussa sa prepara la Retorumantschia per commemorar 1985 il 2000avel anniversari da sia naschientscha 15 a.Cr. a chaschun da la conquista da las Alps tras Drusus e Tiberius, ils fegliasters da l'imperatur Augustus.

Quest è bain il mument da sa regurdar danovamain da las regischs communaiplas e da nossa sort en l'istorgia, d'analisar la situaziun preschenta e da reflectar nossa via en l'avegnir e forsa schizunt d'avisar finamiras communaiplas. Mias expectoraziuns vulan esser ina contribuziun a questa reflexiun communal.

Jau As engraziel per l'invitaziun da discurren qua a Bulsan, jau port ils salids amiaivels da la LIA RUMANTSCHA sco uniun tetgala da l'entira Rumantschia e ma legrel da la preschientscha uschè numerosa, surtut era da la giuventetgna. Cun ils exponents da l'Istitut ladin "Micurà de Rü", cun l'Union Generela di Ladins dla Dolomites e cun ils Ladins da la Val Fascia ha la LIA RUMANTSCHA ses contacts. Questa entupada possia era servir per infirmir ils vegls ed empunir novs contacts.

Enconuschond las difficultads da sa chapir a moda differenziada - per via da la mancanza da contacts regulars ed intensivs tranter nossas gruppas da linguatg - ma serv jau dal tudestg sco coinea provisoria tranter las "soras ladinas": la Ladina en las Dolomitas e la Rumantscha en il Grischun.

*

Minderheiten sprechen - in den letzten Jahren immer häufiger - zwar von und übereinander. Aber meistens sind sie so stark mit sich selber beschäftigt, daß ihnen zu oft Zeit und Kräfte fehlen, um sich auch noch mit anderen auseinanderzusetzen und tatkräftig bei Problemlösungen mitzuhelfen. Das ist bei den Zentralladineren und den Bündnerromanen nicht anders, obwohl die nahe Verwandtschaft der beiden Sprachen eigentlich zu größerem Zusammenhalt verpflichten würde. Es geht wie mit guten Verwandten: man trifft sich gelegentlich und macht gute Vorsätze, und am Schluß muß man froh sein, wenn es für eine Karte zum Geburtstag und für einen Besuch zur Weihnachtszeit reicht.

Der Geist wäre wohl willig, aber..... So hoffe ich, daß der heutige Abend und dann insbesondere die für 1985, das Jahr der Ladiner, geplanten Aktionen in Zentralladineren und in Graubünden neue Impulse geben, neue Initiativen auslösen und neue Kontaktmöglichkeiten schaffen, die Hoffnung für eine engere Zusammenarbeit in der Zukunft rechtfertigen. Ich traue mir nicht zu, im Alleingang Ziele festzulegen für das "Jahr der Ladiner und Bündnerromanen 1985". Meine Ausführungen können bestenfalls eine Art Prolegomena, Vorüberlegungen sein zur Formulierung solcher gemeinsamen Ziele. Meine Ausführungen lassen sich wie folgt gliedern:

1. Die Zeit drängt - die Zeit ist günstig
2. Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung
3. Plädoyer für Taten und realistische Konzepte
4. Ziel: die Normalisierung der Sprachsituation
5. Die möglichen gemeinsamen Ziele der Bündnerromanen und Ladiner für das Jahr 1985.

Die Zeit drängt - die Zeit ist günstig

Die Geschichte des Rätoromanischen ist bekanntlich die Geschichte eines dauernden Rückzuges, eines ständigen Gebietsverlustes. In seinem "Gutachten zuhanden der Regierung des Kantons Graubünden: 'Ueber die Lage des Rätoromanischen in der Schweiz' (Oktober 1983) kommt Prof. Dr. Heinrich Schmid von der Universität Zürich auf Grund einer Detailanalyse zum Schluß, daß das Rätoromanische einer für schweizerische Verhältnisse außergewöhnlich schweren Gefährdung ausgesetzt ist und daß sich die Situation des Rätoromanischen gerade in unserem Jahrhundert in katastrophaler Weise verschlechtert hat. Die rückläufige Ent-

wicklung des romanischen Sprachgebietes bezeichnet Schmid als "irreversiblen Vorgang", wenn nicht Entscheidendes und Einschneidendes geschieht. "Ein Andauern dieses Prozesses im jetzigen Ausmaß müßte demnach unweigerlich zu einer stets wachsenden Schädigung des rätoromanischen Territoriums führen und damit zu einer fortschreitenden Aushöhlung, Schwächung und schließlich zum völligen Erlöschen einer der vier schweizerischen Nationalsprachen." (Gutachten Schmid, Seite 39).

Die Gründe für diese Entwicklung sind bekannt und dürften z. T. wohl auch für Zentralladineren Gültigkeit haben: Überbordernder Tourismus, Überflutung durch anderssprachige Massenmedien, Auswanderung der einheimischen Sprachträger und Zuwanderung nichtassimilationswilliger Anderssprachiger, Überalterung der Bevölkerung, Verdrängung der Sprache aus immer mehr öffentlichen, prestigerelevanten Domänen usw. Was ist in einer solchen Situation zu tun? Hat es überhaupt noch einen Sinn, gegen solche sogenannte irreversible Vorgänge anzukämpfen, die sich scheinbar mit mechanischer Konsequenz - gesamtgesellschaftlich bedingt - abspielen? Haben Minderheiten wie die rätoromanische in Graubünden oder in den Dolomiten überhaupt noch eine Chance? Ist systematische Spracherhaltung und Pflege und Einsatz von Mitteln gerechtfertigt? Läßt sich der Automatismus von Sprachschwund und Identitätsverlust blockieren?

Rein utilitaristisch beurteilt würde *eine* Sprache (z.B. Esperanto als die logischste oder Englisch als die nützlichste) genügen. Minderheiten verursachen Komplikationen, Vielfalt ist mit Aufwand verbunden. Jede Rationalisierung muß jedoch gerade auch im sprachlichen Bereich mit dem Verzicht auf einen immensen Reichtum an kulturellen, geistigen und emotionalen Werten erkaufte werden. Und die Welt wird ärmer und eintöniger mit jeder Eigenheit, die durch Nivellierung oder durch die moderne Massenkultur und ihre Auswirkungen verschwindet.

Heute scheint jedoch eine Tendenzwende in Sicht zu sein, ein neues Denken sich Bahn zu brechen! Nach drei Jahrzehnten rasanter ökonomischer Entwicklung mit entsprechenden Auswirkungen auch auf die Sprachsituation ist die Zeit für Minderheiten etwas günstiger geworden. In der gegenwärtigen Sinnkrise wird der Wert des Hergebrachten, historisch Gewachsenen von neuem erkannt. Die "Rückkehr zum menschlichen Maß" (Schumacher), [bekannter unter dem Slogan "Small is beautiful"], die Betonung der Qualität statt der Quantität, die Besinnung auf Werte wie Heimat und Tradition, die sogenannte Nostalgie-Welle, die Aufwertung des Regionalen (Europa der Regionen!) und (vor allem in der Schweiz) die Mundart-Welle eröffnen den Minderheiten - gleichsam im Umfeld der Ökologie-Bewegung - eine neue Chance. Sprache wird als Teil unserer bedrohten Umwelt erkannt und Sprachenschutz zur Aufgabe des "Umweltschutzes" im weitesten Sinne. "Fortschritt ohne Seelenverlust" (Th. Abt) ist nur möglich mit Rücksicht auf die historisch gewachsene geistige und materielle Umwelt. Nicht zuletzt ist auch der sprachliche Bereich zu beachten, damit der Fortschritt nicht mit "seelischer Substanz" (Th. Abt) bezahlt werden muß.

Ich erwähne diesen ökologischen Kontext bewußt nur in Stichworten, ohne auf die auch damit verbundene Problematik näher einzugehen. Irgendwo spielt in dieser neuen Wertschätzung für Minderheiten auch die diffuse Gedankenwelt der "New Age"-Strömung mit. Gerade diese "Philosophie" des Irrationalen und Mystischen kann sich jedoch für eine Sprachminderheit auch negativ auswirken! Das günstige gesellschaftliche Klima müßte nun genützt werden, um Anliegen der Sprachgruppen einzubringen und Früchte der jahrzehntelangen Arbeit unserer Organisationen zur Spracherhaltung zu ernten. In der Schweiz wird in der Diskussion zu einem Kulturartikel in der Bundesverfassung davon gesprochen, daß die Kultur bei allen staatlichen Tätigkeiten und Entscheidungen mit in die Überlegungen einbezogen werden sollte, damit die negativen Auswirkungen einer bloß technokratisch oder ökonomisch argumentierenden und entscheidenden Politik verhindert werden können.

Minderheiten haben also heute eine Chance, sie müssen diese Chance jedoch selber in spezifischer Art und Weise nutzen. Das Jahr 1985 kommt uns gelegen, "geschenkt" wird aber wohl auch in diesem Jahr nichts. Die Chance nützen heißt in unserem Falle:

- die eigenen Bedürfnisse selbstkritisch definieren und darlegen;
- Wege zur eigenen, nicht fremdbestimmten Identität auskundschaften;
- auf neue Anforderungen dynamisch und angemessen reagieren;
- die gesamte betroffene Bevölkerung, d.h. die Minderheit und die Mehrheiten, miteinbeziehen in den Prozeß der Bewußtseinsbildung und der Besinnung auf Sprache und Kultur.

Dies könnten gemeinsame Ziele sein für das Jahr 1985, das Kristallisationspunkt und neuer Anfang sein soll!

Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung

Der Wille, eine neue kulturelle Identität zu erreichen, ist heute bei den Rätoromanen in Graubünden unübersehbar. Lange Jahre hat man sich gegenüber den massiven Einflüssen von außen eher defensiv verhalten. Man definierte sich charakteristischerweise durch Abstandnehmen von dem, was man *nicht* war oder sein wollte: "Ni talians ni tudais-chs!", die Sprache ist *nicht tot*, das Gebiet *nicht unterwandert* usw. (Ein Beispiel für diese Haltung findet sich auch in einer sehr informativen Arbeit von Piccolruaz [Vgl. Literaturliste], wo es symptomatischerweise v.a. um die Frage geht, *zu wem* die Ladiner *gehören* sollen, und nicht um die Kernfrage, *wer sie selber sein wollen* und welche konkreten Möglichkeiten sie haben, *sie selber zu sein*.). Mit einer solchen defensiven Identität kann sich eine Minderheit kaum selbstbewußt profilieren. Minderheiten neigen so dazu, sich noch kleiner zu geben als sie sind, anstatt aus sich heraus in kritischer Reflexion die eigenen Bedürfnisse zu artikulieren. Fremdbestimmung, Anpassung an das Bild und die Erwartung der Mehrheit sind die Folgen dieser defensiven Haltung. Das überlieferte Kulturgut wird folklorisiert,

d.h. es entspringt nicht mehr einem inneren Bedürfnis der Gemeinschaft zu einem Leben aus und für sich selbst, sondern wird reproduziert und dargestellt für die anderen (z.B. die Touristen), wird entfremdet und vermarktet als propagandistisches Mittel. Dies ist der eigentliche "Ausverkauf der sprachlichen Heimat", der eigentliche Substanzverlust. Die Minderheit degeneriert so zur Rarität, die kulturellen Werte zum Souvenir. Und die Angehörigen der Minderheit kaufen schließlich - wie Cla Biert es treffend formuliert hat - die eigenen Souvenirs! Diese Form der Konservierung bzw. des Rückschritts bei ständigem, rasantem Fortschritt der Gesellschaft schafft einen immer größeren Graben zwischen der gesellschaftlichen Wirklichkeit in der Sprachminderheit und dem Sprachbewußtsein der Sprachangehörigen.

Selbstbestimmung, Wille zur Gleichberechtigung wären also die Kennzeichen einer neuen Haltung und Identität. Die Minderheit braucht dann nicht Sonderrechte, sondern nur die gleichen Rechte, sie braucht nicht Sondersubventionen, sondern nur die Normalität, nicht den besonderen Goodwill, sondern die reguläre Anerkennung. Eine Minderheit sollte sich also weder von der Mehrheit definieren lassen, noch vom bloßen Wohlwollen leben müssen, sie sollte jedoch auch nicht in fanatische Selbstprofilierung verfallen, ansonsten sie an den Rand abgedrängt wird. Minderheiten neigen zu Minderwertigkeitskomplexen, zu Glorifizierung der eigenen Geschichte und Vernachlässigung der Gegenwart. Sie neigen - meiner Erfahrung nach - auch dazu, in ihrer Isolation *das Rad von neuem erfinden* zu wollen, anstatt vielfach Bewährtes auf die eigene Situation anzuwenden. Sie neigen zu einer Art Pyromanie (notorisches Entfachen der gleichen Feuer in den Krisenherden), sie neigen zu Desintegration, zu Neid und Mißgunst und - wie böse Zungen behaupten - gar zur Selbstzerfleischung (Vieli: "Il Grischun ei mo lu cuntents, cura che tuts han nuot"). Und schließlich sei auch noch die Neigung zur Deklamation und Proklamation erwähnt, wogegen jedoch auch die Vertreter von Mehrheiten nicht ganz gefeit sind, insbesondere dann, wenn von Wert und Wichtigkeit der Minderheit die Rede ist!

Plädoyer für Taten und realistische Konzepte

Gegen ein solches "Syndrom" kommen im besten Fall noch rationale Argumente an, nüchterne Analyse der Situation und klare Konzepte. Es sind Antworten zu finden auf Fragen wie: Was muß wann, wie, wo, von wem, mit welchen Mitteln usw. verwirklicht bzw. verhindert werden, damit die sprachlich-kulturelle Minderheit heute und hier eine Chance hat und aus eigener Kraft und in eigener Entscheidung diese Chance nutzen kann, ohne Mehrheiten zu provozieren, in Opposition zu versetzen und somit kontraproduktiv zu wirken.

Obwohl insbesondere die moderne Soziologie und Soziolinguistik differenzierte methodologische Instrumentarien zur Beantwortung solcher Fragen bereithalten, wurden diese Methoden erstaunlicherweise noch wenig intensiv zur Erforschung unserer Minderheitssituation eingesetzt. Man bleibt - begrifflicherweise und bedauerlicherweise - in den alten

Bahnen, vielleicht auch, weil die Beschäftigung mit der Gegenwart unter anderem politische Implikationen mit sich bringt und eine gewisse (vielleicht aber auch heilvolle!) Unruhe schafft.

Bei den Aktivisten unserer Sprachbewegung hört man häufig die Worte "Idealismus", "Feu sacré", "anim grond". Dies sind ganz bestimmt entscheidende Haltungen und Eigenschaften. Eine Sprache läßt sich damit jedoch nicht erhalten, ganz einfach, weil es kein Volk gibt, das als Ganzes und auf Dauer diese Eigenschaften hat. Die rätoromanische Minderheit in der Schweiz ist stark in der Produktion von Ideen, jedoch eher schwach in der Umsetzung dieser sehr guten Ideen in Taten und konkretes Verhalten. Oft fehlt es dazu nicht an gutem Willen oder an Know-how, sondern einfach an den Mitteln und an den Leuten. Will die Minderheit Gleichberechtigung erreichen, dann sind klare Konzepte auf Grund nüchterner Analysen der Geschichte und der heutigen Zeit unabdingbar. Wenn eine Gesellschaft "Ja" sagt zu (sprachlichen) Minderheiten, dann muß sie auch bereit sein, Bedingungen zu schaffen, die dieser Minderheit eine Existenz sichern. Und dabei kann es vorkommen, daß diese Grundlagen einen größeren Aufwand erfordern, als die strenge mathematisch-statistische Rechnung nach Durchschnitt ausweist. Aufgabe der Minderheit ist es jedoch, die realistischen und realisierbaren Konzepte selbst vorzulegen und durch inneren Ausgleich und koordiniertes Vorgehen die Erreichung der Ziele zu erleichtern. Zu dieser Eigenleistung müssen Selbstverantwortung und Initiative kommen, denn die Minderheit darf nicht «Staatsrentnerin» sein.

Ziel: Normalisierung der Sprachsituation

Nach meinen bescheidenen Erfahrungen in der bündnerromanischen Sprachgruppe in der Schweiz braucht es mindestens die folgenden Voraussetzungen bzw. Bedingungen, um eine Sprachgemeinschaft bzw. Sprache lebendig erhalten zu können:

1. Ein gesichertes *Sprachgebiet*, in dem die Sprache in den öffentlichen Domänen (Verwaltung, Öffentlichkeit, Versammlungen, Schule, Kirche, Aufschriften) ihre klare prioritäre Stellung hat.
2. Eine solide *wirtschaftliche Grundlage* in diesem Gebiet, denn "man kann eine Sprache nicht erhalten, ohne die Bevölkerung zu erhalten". (vgl. 2 1/2sprachige Schweiz?)
3. Die *Präsenz der Sprache in allen Sektoren und Domänen* des Alltagslebens (Familie, Kirche, Verwaltungen, öffentliche Betriebe, Wirtschaft etc.). *Sprachpflege heißt vor allem Sprachgebrauch!*
4. *Die Ausbildung in der Sprache auf allen Schulstufen*, insbesondere auch in den höheren Schulen.
5. *Umfassende Massenmedien* (Zeitungen, Radio, TV), denn ohne diese Medien wird die Sprache der Minderheit von der Sprache der Mehrheit überflutet und allmählich, aber systematisch, verdrängt.

6. *Eine umfassende Kultur*, die neben den klassischen Formen der kulturellen Arbeit nach dem klassischen Ideal (Literatur, Musik, Theater, usw.) alle Tätigkeiten und Seinsformen umfaßt, die den Menschen hier und heute betreffen.
7. *Eine einheitliche Schriftsprache*, die als Ausgleich und Standard über den regionalen Varietäten steht und den Gebrauch der Sprache in den oben erwähnten Domänen, vor allem in Zentralverwaltungen, überhaupt erst ermöglicht. (Vgl. Schmid: Rumantsch grischun).

Sind diese Bedingungen erfüllt, hat die Sprache Funktion und Nutzen in der Gesellschaft. Sie wird gebraucht und entfaltet sich organisch, sie ist ein notwendiges Kommunikationsmittel im Alltag. Ihre Verbreitung und Förderung erfolgt dadurch sozusagen automatisch, von den täglichen Notwendigkeiten diktiert und zu einem großen Teil unabhängig von der künstlichen Sprachpflege, die die Sprache unter der Glasglocke hält und sie dadurch irrsistenter macht. Denn: Je mehr eine Sprache aus den Domänen der Nützlichkeit und der Brauchbarkeit fällt und somit zur Hobbysprache oder zum Luxusartikel wird, desto schwächer wird auch die Motivation für die Spracherhaltung und für die Erlernung dieser Kleinsprache durch die Zuzügler im Sprachgebiet.

Ziel der Spracherhaltung und Sprachpolitik muß es also sein, die Sprachsituation zu normalisieren, d.h. der Sprache in ihrem angestammten Gebiet - auch wenn dieses nur klein ist - die Gebrauchs- und Entfaltungsmöglichkeiten zu geben, die die Sprache der Mehrheit in ihrem größeren Gebiet selbstverständlich hat. Diese Forderung übersteigt die Möglichkeiten von einfachen Sprachorganisationen und reicht in die Domäne der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Kulturpolitik des ganzen Staates hinein. Spracherhaltung ohne diese politische Dimension ist auf die Dauer aussichtslos. Konzepte und Forderungen politisch durchsetzen bedeutet auch - mindestens in Demokratien wie jener der Schweiz - Mehrheiten gewinnen, diese von der Wichtigkeit des Anliegens überzeugen und positive Einstellungen zur Minderheit erreichen. Es gilt deshalb auch, gesamtgesellschaftlich ein Klima für die Minderheit zu schaffen, Polarisierungen bewußt zu vermeiden, Einvernehmen (Konsens) in den Grundfragen zu erzielen. Die Mehrheit sieht vielleicht nicht ohne weiteres ein, daß die Minderheit auch für sie und für den Gesamtstaat eine Bereicherung, ein Wert sein kann. Eine auffällige Sprach- bzw. Kulturminderheit ist nicht selten ein Testfall für Werthaltungen in einem Staat, und die Einstellung zu Sprachminderheiten können ein Gradmesser sein für die Haltung des Staates anders gearteten Minderheiten gegenüber. Die Minderheit muß zwar - wie oben gesagt - aus sich selbst frei ihre Bedürfnisse artikulieren können; zu ihrem eigenen Vorteil darf sie aber nicht ohne dringende Notwendigkeit auf Kollisionskurs zur Mehrheit gehen und laufend Konflikte programmieren, sondern muß durch klare Information über die eigene Lage und die eigenen Bedürfnisse, durch realistische Einschätzung der eigenen Situation und aus einem inneren Zusammenhalt heraus die Mehrheit für sich einnehmen können. Dies bedeutet nicht Leisetreterei und nachgiebige Haltung in entscheidenden Fragen, sondern bloß Kompro-

mißbereitschaft in jenen Punkten, die ein Erreichen des Zieles (normale Sprachsituation für die Minderheit) nicht gefährden.

Den Rätoromanen in Graubünden ist es in den letzten Jahren gelungen, in den verschiedenen oben unter 1 - 7 aufgelisteten Bereichen z.T. entscheidende Fortschritte zu erzielen. Die Sensibilisierung für das Rätoromanische ist gesamtschweizerisch vorhanden, die Diskussion zum Territorialprinzip bringt erste Früchte, die Regionalpolitik ist zu einem Element der schweizerischen Staatspolitik geworden, die Präsenz des Rätoromanischen ist - vor allem dank der *neugeschaffenen einheitlichen Schriftsprache Rumantsch grischun* - massiv gestiegen, das Radio sendet 2 1/2 Stunden täglich (ab 1986 4-5 Stunden, und noch für dieses Jahrzehnt ist ein Vollprogramm vorgesehen), die Romanisierung der Dorfbilder (Aufschriften usw.) ist im ganzen Gebiet in vollem Gange. Theater, Literatur, Musik bringen schöne Werke hervor. In den Schulen der verschiedenen Stufen wird die Sprache vermehrt berücksichtigt. Die Rätoromanen selber haben - z.T. wegen des neuen Prestiges der Sprache Rätoromanisch in der Schweiz - selber neues Sprachbewußtsein entwickelt, und die Einstellung zur eigenen Sprache ist positiver geworden. Das Verhältnis der Sprecher zur Sprache ist nämlich auch durch das Prestige der betreffenden Sprache in der Gesamtgesellschaft bestimmt. Vieles bleibt jedoch noch bis zur "Normalität" zu tun. Aufgabe der Minderheit ist es, Nah-, Mittel- und Fernziele festzulegen und zu testen, für welche Teilschritte die Zeit reif ist.

Mögliche gemeinsame Ziele der Bündnerromanen und Ladinier im Jahre 1985.

1985 begeht die Rätoromania also das 2000-Jahr-Jubiläum seit Beginn ihrer Geschichte. Mit der Eroberung der Alpen durch Drusus und Tiberius, Stiefsöhne des Kaisers Augustus (15 v. Chr.), begann die Verschmelzung des Rätischen mit dem Römischen, woraus im Laufe der Zeit allmählich das Rätoromanische in seinen verschiedenen Ausprägungen entstanden ist. Standortbestimmung, Besinnung auf Geschichte und Gegenwart, Sammlung der Kräfte für die Planung der Zukunft und Stärkung der Solidarität mögen die umfassenden abstrakten Schlagworte für dieses Jahr sein. (Zum *Feiern* ist eigentlich wenig Anlaß; weder die Unterwerfung der Rätier durch die Römer noch der mühsame Weg der Rätoromania durch die Geschichte eignen sich dafür. Angebracht ist vielmehr "Trauerarbeit", denn es geht vielfach auch darum, Irrtümer und Irrwege der Vergangenheit zu bewältigen, sei dies durch Schaffung neuer Grundlagen aus der Lehre der Geschichte, sei dies durch 'Vergessen' oder 'Vergebung'). Was diese schönen Worte z.B. bedeuten könnten, hat die LR in einem umfassenden Programm für die SCUNTRADA DAL PIEVEL RUMANTSCH vom 5. - 11. August 1985 in Savognin mit konkreten Programmpunkten dargelegt. Es freut mich, feststellen zu können, daß das Programm des Landesausschusses der Autonomen Provinz Bozen/Südtirol zum "Jahr der Ladinier" - das Programm wurde mir freundlicherweise von Herrn Landesrat Dr. Hugo Valentin zugestellt - beeindruckend umfassend ist und sich in den Zielen und in einzelnen Punkten mit den Plänen der LR

deckt. (Bildung regionaler Zentren, Verstärkung der Präsenz der Sprache in verschiedenen Domänen, PR-Aktionen, Treffen, Editionen u.a.m.).

Trotz der Gemeinsamkeiten dürfen die spezifischen Gegebenheiten unserer beiden Sprachgruppen nicht übersehen werden. Unterschiede bestehen zwischen dem Ladinischen in den Dolomiten und dem Bündnerromanischen in Bezug auf:

- den Status der Sprache (Bündnerromanisch ist schweizerische Nationalsprache, jedoch nicht Amtssprache);
- das Sprachenrecht (Sicherung des Bündnerromanischen in der Kantonsverfassung, in Gesetzen u.a. bereits gegeben);
- die Organisationsstrukturen (LR als allgemein anerkannte Dachorganisation der Bündnerromanen);
- die demographische Struktur;
- die politische, sozioökonomische und soziokulturelle Struktur und Organisation des Sprachgebietes;
- die Geschichte der Sprache und die Tradition der Sprachbewegungen;
- die Konzepte der Spracherhaltung und die zur Verfügung stehenden persönlichen Kräfte und finanziellen Mittel;
- u.a.m.

Ohne die Schwierigkeiten zu verkennen und ohne mir Illusionen zu machen, möchte ich doch wagen, auf Grund des bisher Dargelegten einige *Ziele und Wünsche* für das Jahr 1985 zu formulieren. Diese könnten sein:

- vermehrter Erfahrungs- und Gedankenaustausch durch regelmäßige Treffen zwischen Delegationen der beiden Sprachgruppen;
- Stärkung der Solidarität zwischen den Ladinern und den Bündnerromanen und Wecken des Zusammengehörigkeitsgefühls durch Austausch von Publikationen, Presseartikeln, Literatur, Theater);
- Information breiter Volksschichten - nicht nur der Minderheit - über die Lage unserer Minderheiten (*Wanderausstellungen!*);
- Förderung des Sprach- und Kulturaustausches zwischen den Dolomitenladinern und den Bündnerromanen (Klassenaustausch, gegenseitige Besuche von Chören, Austausch von Radioprogrammen, u.a.m.);
- Sensibilisierung für den Wert der kulturellen Vielfalt in einem überschaubaren Lebensraum.

Werden diese Ziele erreicht, dann wird auch das Selbstbewußtsein *der* Ladinier gestärkt und ein Bewußtsein *für das* Ladinische in der Gesamtgesellschaft geschaffen, was dann im ganzen den Absichten und Zielen Ihrer Landesregierung entspräche. Hier eröffnet sich uns eine große Aufgabe, die Arbeit und Einsatz erfordert, wenn sie nicht bloße Deklamation sein

soll. Die SCUNTRADA DAL PIEVEL RUMANTSCH in Savognin (5. - 11. August 1985) gibt Gelegenheit für einen ersten vertieften Gedankenaustausch zwischen unseren Sprachgruppen. Ich hoffe, einzelne von Ihnen dort begrüßen zu dürfen und werde mich dafür einsetzen, daß die Bündnerromanen auch an Veranstaltungen Ihrer Organisationen vertreten sein können, wenn Sie dies wünschen und zulassen.

Zusammenfassung

Spracherhaltung ist also nicht bloß Denkmalpflege, sondern Sprachgebrauch. Unsere Sprachorganisationen dürfen nicht mit den Methoden der Geriatrie arbeiten und bloß Altersbeschwerden unserer alten Sprachen lindern; sie müssen versuchen, neuen Schwung und neues Leben in diese Sprachgesellschaften zu bringen. Wer sich für Spracherhaltung einsetzt, ist nicht ein Museumsverwalter! Die Ziele sind klar: *Die Emanzipation der Sprache der Minderheit und die Normalisierung der Sprachsituation*. Die Voraussetzungen dazu müssen "oben" geschaffen werden (Staat, Schule, Wirtschaft, u.a.), damit "das Volk" - und nicht bloß eine Elite! - den Sinn und praktischen Wert einer lebendigen Sprache erfahren kann und die eigene Sprache aus einer Art 'Egoismus' erhalten will. Zusammenfassend möchte ich meine Ausführungen stichwortartig und kontrastiv folgendermaßen rekapitulieren:

- Gleiche Rechte statt Sonderrechte (, die Minderwertigkeitskomplexe verursachen können);
- Normalität im Alltag statt Sonderregelungen (, die künstlich sind und häufig undurchführbar);
- Leben statt Folklore (, die folklorisiert wird);
- Dynamik für die Zukunft statt bloßer Traditionsbefangenheit (, die neue Lösungen für alte Probleme verhindert);
- Pragmatik statt pathetischen Idealismus (, der die Minderheit unter Umständen sogar der Lächerlichkeit preisgibt);
- Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung (, die auch Import der Sprache der Mehrheit bedeutet);
- Flexibilität und Wille zur Kooperation statt starrer Ideologie (, die die Fronten zwischen den Sprachgruppen versteift und Vorurteile verstärkt);
- Kompromißbereitschaft und Wir-Bewußtsein statt Zersplitterung (, die die Kleinen noch kleiner werden läßt).

Die Chance der Minderheit liegt somit in der kritischen Reflexion ihrer Situation und ihrer Bedürfnisse und in der Fähigkeit, aus innerer Einheit das als notwendig Erkannte im Einvernehmen mit der Mehrheit durchzusetzen, ohne aber dem Druck oder dem Diktat der Mehrheit unterworfen zu werden.

Literaturhinweise

- Abt, Theodor: Fortschritt ohne Seelenverlust. Versuch einer ganzheitlichen Schau gesellschaftlicher Probleme am Beispiel des Wandels im ländlichen Raum. Bern 1983.
- Cathomas, Bernard: Rätoromanische Spracherhaltung: Konzepte - Maßnahmen - Wirkungen. In: Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik. Hg.v. P.Sture Ureland. Tübingen 1982.
- Cathomas, Bernard: Lungatg da scartira unificau: Rumantsch grischun. In: Ischi semestrial 20, 1983.
- Darms, Georges: Rumantsch grischun. In: Ischi semestrial 20, 1983.
- Demont, Giuseppe: Die Ladinier in Tirol und Friaul. Chur 1919.
- Dörig, H.R./Reichenau, C.: 2 1/2sprachige Schweiz? Zustand und Zukunft des Rätoromanischen und des Italienischen in Graubünden - Abklärungen und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe des Bundesrates. Bern und Disentis 1982. (in allen 4 schweiz. Landessprachen)
- Furer, Jean-Jacques: Der Tod des Rätoromanischen oder der Anfang vom Ende für die Schweiz. Casa editura Revista Retoromontscha, Cuera 1981. (auch in rtr., it., frz.)
- Hainard, François: De l'érosion culturelle à la revendication culturelle: le sursaut romanche. In: Exposition LE PAYS RHETO-ROMANCHE (Aspects culturels, économiques et politiques de la vie quotidienne des Romanches). Lia Rumantscha, Cuira 1984.
- LADINIA, nr. 5: Hg. v. Istitut ladin 'Micurà de Rü'. San Martin de Tor 1981. (Versch. Beiträge)
- Piccolruaz, Anton: Die Dolomitenladiner im Querschnitt ihrer Problematik. Innsbruck 1984. (vervielfältigt)
- Schmid, Heinrich: Über die Lage des Rätoromanischen in der Schweiz. (Gutachten zuhanden der Regierung des Kantons Graubünden, Okt. 1983). Nicht ediert!
- Schmid, Heinrich: Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache - RUMANTSCH GRISCHUN. Cuira 1982.
- Vieli, Ramun: Regurdientschas, experiencias. Cuera 1963.